

Bernhard C. Schär, ETH Zürich

Jakob Tanner, *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*¹



Geschichtslehrpersonen nutzen Bücher meist als «Steinbrüche» für ihren Unterricht. Sie wählen pragmatisch jene Inhalte aus, die für sie nützlich sind. Auch Jakob Tanners neues Buch eignet sich gut als «Steinbruch». Eine seiner Stärken liegt im strikt chronologischen Aufbau. 13 Kapitel führen Leserinnen und Leser durch das 20. Jahrhundert. Jedes Kapitel ist eine dicht komponierte Synthese wesentlicher Forschungsergebnisse zur jeweiligen

Dekade: theoretisch inspirierend, griffig formuliert. Historische Konflikte werden mit sorgfältig ausgewählten Quellenzitaten anschaulich gemacht, und die Analyse wird zu pointierten Thesen verdichtet, die sich zumindest mit Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe 2 ausgezeichnet diskutieren lassen.

Inwiefern tragen diese Kapitel zu einer übergeordneten These des gesamten Werkes bei? Hier gilt es zunächst auf ein Strukturmerkmal des Buchs hinzuweisen. Es offeriert, didaktisch gesprochen, eine Art «Überangebot» an Wissen, Originalität und Inspiration. Die Einleitung allein besteht aus einer kleinen «*histoire totale*» der kritischen und idealisierenden Aussenwahrnehmungen der Schweiz, von Victor Hugos Diktum, wonach der Schweiz das letzte Wort in der Geschichte gehören werde, bis zu Autoren, die das Land als «*spiessige, zahnlose, durchtriebene, stumpfsinnige kleine Söldnerrasse*» beschrieben. Hinzu kommt eine Sammlung der wichtigsten schweizerischen Selbsttheoretisierungsversuche seit den 1880er Jahren, wiederum in kritischen und idealisierenden Variationen: vom «Kleinstaat» zum «Schurkenstaat», von der «Willensnation» zur «kleinen offenen Volkswirtschaft», vom «Urgestein der Demokratie» zur «Profiteurin» und «Trittbrettfahrerin». Allein diese Symphonie von Schweiz-Bildern, die der Autor luzide einordnet und kommentiert, böte genügend Stoff für eine abendfüllende Diskussion. Tanners Buch offeriert allerdings mit Einleitung, Fazit und Kapiteln insgesamt 15 solcher hochdosierten Symphonien. Wer mit seinem Werk vertraut ist, wird dem Gedankenstrom länger folgen können. Newcomern im Tanner'schen Geschichtsuniversum ist eine dosierte Lektüre der Kapitel zu empfehlen mit genügend Zeit zur Verdauung. Für eine Auseinandersetzung mit einigen seiner

¹ München: C.H. Beck, 2015, 676 S.

Kernthesen im Schulunterricht könnte es sich auch lohnen, sich zunächst den pointiert formulierten Interviews zuzuwenden, die der Autor in Presse und Radio zu seinem Buch gegeben hat. In der Einleitung und im Fazit schildert Tanner sein Hauptanliegen so: Aus der Vogelperspektive betrachtet ist das deutungs- und erklärungsbedürftige Merkmal der Schweiz ihre Beständigkeit. Seit dem Wiener Kongress von 1815 liegt sie territorial unverändert, vergleichsweise friedlich, erfolgreich und mit wachsendem Reichtum ausgestattet in Europa da. Historiografisch sei dies nicht nur von Vorteil gewesen. Es habe einer vergleichsweise selbstgefälligen historischen Selbstbefragung Vorschub geleistet, die im Kern um die Frage kreise, weshalb «wir» so erfolgreich seien. Antworten auf diese Fragen würden bis heute in sogenannten «Erfolgsgeschichten» oder Geschichten des «Sonderfalls» erzählt. Das Problem solcher Erzählungen sei ein zweifaches: Zum einen blendeten sie all jene «Faktoren» aus, die nicht zum Erfolg beitragen. Zum anderen setzten sie in ahistorischer Art und Weise voraus, es sei immer schon klar gewesen, dass die Schweiz dereinst zum «Erfolg» würde. Jakob Tanners Ansatz lautet in Abgrenzung dazu: Die Schweiz ist im Wesentlichen ein Normalfall. Das heisst, sie ist ein Land, in dem sich die typischen Herausforderungen, Ambivalenzen und Widersprüche der «Moderne» manifestiert haben. Für historische Akteurinnen und Akteure war folglich nie klar, was die Zukunft bringen werde. So wie wir heute waren auch sie stets gezwungen zu entscheiden, wie sie mit den jeweiligen Problemen ihrer Zeit umgehen wollen. Die leitende Fragestellung lautet für Tanner daher, «*wie soziale und politische Akteure auf diese Unsicherheit und Unübersichtlichkeit reagieren*», wie sie, in anderen Worten, mit ihren Entscheidungen ihre eigene Zukunft schufen, die heute zu unserer Vergangenheit geworden ist (S. 19). Tanners analytisches Schlüsselkonzept ist die «Moderne», worunter er ein Spannungsverhältnis zwischen drei Dimensionen versteht: «*Demokratie, Kapitalismus und Nationalmythologie*» (S. 34).

In 13 Kapiteln erzählt Tanner sodann, wie die verschiedenen (linken, liberalen, konservativen) Fraktionen der schweizerischen Entscheidungseliten in Konkurrenz zueinander und in

Konkurrenz zu ausländischen Mächten sowie unter den wechselnden Vorzeichen historischer Entwicklungen wie Krisen, Kriegen und Konjunkturzyklen diese drei Elemente der «Moderne» auszutarieren versuchten. Zum so verstandenen Weg der Schweiz in die Moderne gehören nebst den hinlänglich bekannten «Erfolgen» auch zahlreiche Misserfolge, Leerläufe, Schattenseiten, Sackgassen, Irrtümer und Zufälle, die Tanner zuweilen etwas gar weitläufig schildert. Die Schweiz entpuppt sich so nicht als «Sonderfall», sondern lediglich als spezifische nationale Variation innerhalb eines grösseren Bildes, in welchem unterschiedliche Nationalstaaten in enger Kooperation und Konkurrenz mit- und gegeneinander auf die von ihnen gemeinsam geschaffenen Strukturprobleme der «Moderne» reagieren.

Wie erwähnt, dürfte es sich im schulischen Geschichtsunterricht lohnen, diese übergeordnete Masterthese nicht abstrakt, sondern je nach Epocheninteresse anhand eines Kapitelauszugs zu behandeln. Eine der inhaltlichen Stärken des Buches sind die Schilderungen des schweizerischen Finanzplatzes und der Steuerpolitik, die sich etwa für eine Unterrichtseinheit zu Steuerflucht und «Panama Papers» eignen. Ein zentrales Credo des neueren Geschichtsunterrichts ist die sogenannte Multiperspektivität, also die Einsicht, dass nicht nur die Vergangenheit von historischen Zeitgenossen unterschiedlich erfahren und wahrgenommen wurde, sondern auch in der Gegenwart eine Vielzahl, oftmals widersprüchlicher, historischer Orientierungsbedürfnisse bestehen. Die gemeinsam geteilte Vergangenheit hat für Frauen und Männer, Schweizerinnen und «Ausländer», Reiche und Ärmere nicht dieselben Auswirkungen auf ihre Gegenwart. Entsprechend divers sind auch die Erwartungen an die Zukunft. Vor diesem Hintergrund gilt es vor Augen zu halten, dass Tanner keine Geschichten der Schweiz im Plural, sondern, wie der Titel deutlich macht, eine Geschichte im Singular erzählen will. Das hat, wie Sonja Matter (aufhsozkult) und Mario König (Traverse 2/2016) bereits in ihren Rezensionen verdeutlicht haben, zur Folge, dass er politik- und wirtschaftshistorische Perspektiven priorisiert, um daneben – quasi als Seitenaspekte seines narrativen Hauptstranges – kritische sozial- und geschlechtergeschichtliche Forschungsbefunde zu

referieren. Dies setzt dem multiperspektivischen Unterricht einige Grenzen. Die Kapitel eignen sich zwar gut, um über politische Ausgrenzungen von Frauen oder Ausländerinnen und Ausländern als «Seitenaspekte» der Schweizer Geschichte zu diskutieren. Über die Vergeschlechtlichung oder rassistischen Strukturen im «Kern» der modernen Schweiz, wie sie sich etwa in der Verteilung von Macht und Einfluss zwischen Putzpersonal, Datatypistinnen oder Direktoren in Bankfilialen manifestieren, oder über die je nach Geschlecht, sozialer oder kultureller Herkunft variierenden Auswirkungen von Steuerflucht oder Kapitalinvestitionen in der Schweiz und der Welt lässt sich hingegen sehr viel schwerer diskutieren. Das hat einerseits natürlich auch mit dem Forschungsstand zu tun. Eine kritische Geschlech-

tergeschichte des Schweizer Finanzplatzes in postkolonialer Perspektive ist beispielsweise im Moment noch nicht absehbar. Andererseits waren es Jakob Tanner und seine Generation, welche die Fragestellungen und Analyseperspektiven der Schweizer Geschichte der letzten 20 Jahre oder so nachhaltig geprägt haben. So repräsentiert das Buch eine feine Synthese des Geschichtsbildes einer Historikergeneration, die im kapitalismuskritischen Geist der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte gross geworden ist und sich in jüngerer Zeit auch für Kultur- und ein wenig für die Geschlechtergeschichte geöffnet hat. Künftige Synthesen der nachrückenden global- und geschlechtergeschichtlich argumentierenden Generationen werden wohl noch eine ganze Weile an Tanners Œuvre gemessen werden.